

§ 6. Sünde und universale Sündenverfallenheit

Literatur: E. DIRSCHERL, Grundriss Theologische Anthropologie (2006) 156-215; G. LANGEMEYER, Theologische Anthropologie (1995) 516-538; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik (1995) 132-153;

I. Biblische Grundlagen

1. Existenz unter der Last der Sünde

a. Die (Ur-)Sünde als Widerspruch zur Geschöpflichkeit des Menschen

Aus der erlebten Unheilsgeschichte wird rückblickend geschlossen, dass Menschen >irgendwann< bzw. überhaupt ihre auf Gott hin offene Freiheit im Angesicht der angebotenen Liebe und Gnade in negativer Weise verwendet haben und immer noch verwenden. So ist der >Anfang von Geschichte< **durch den Widerspruch des Menschen zu seiner Geschöpflichkeit bestimmt**. Die beginnende Heilsgeschichte wird durch die Ur-Sünde zu einer Unheilsgeschichte umdisponiert. Ob die Selbstoffenbarung Gottes als Schöpfer und die Mitteilung seines göttlichen Lebens jemals in der Weise der freien Annahme in der Welt konkret wurde oder ob sie dem Menschen nur in der Selbstreflexion als das mit seiner Existenz mitgegebene freie Selbstangebot Gottes aufschien, kann und muss theologisch offen bleiben. Dies betrifft auch die Frage nach einem zeitlichen Intervall zwischen der Errichtung des Urstandes und der Ursünde. Dabei darf der Begriff **>Ursünde<** nicht im Sinne einer einzelnen Tat als Übertretung inhaltlich bestimmter Gebote Gottes genommen, sondern muss als Widerspruch des Menschen zu den mit seiner Geschöpflichkeit gegebenen Vorgaben betrachtet werden.

b. Der Sündenfall/die Ursünde (Gen 3,1-6)

"1 Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? 2 Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; 3 nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. 4 Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. 5 Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. 6 Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß."

Die hier metaphorisch für die Verführungssituation stehende Schlange **weckt Zweifel** daran, dass das Einhalten von Gottes Verbot, von den verbotenen Früchten zu essen, dem Menschen zum Heile dient, und stellt die von Gott in Aussicht gestellte negative Folge in Abrede ("*nein, ihr werdet nicht sterben*"). Stattdessen sät sie die Idee ins menschliche Herz, Gott wolle mit dem Verbot **den Menschen kleiner halten als dieser sein könne**, wolle ihn auf einer niedrigeren Stufe halten als er selbst steht. Die Rede von der **Schlange** ist nach ERICH ZENGER ein mythisches Motiv, dessen Vorgeschichte im Dunkel bleibt. Die Schlange gelte als klügstes aller Tiere, stehe aber weder als Gegengott noch als Teufel. In ihrer Klugheit scheine sie dem Menschen zur Erkenntnis von Gut und Böse zu verhelfen. Sie verkörpere ein personifiziertes Wissen, das zur Grenzüberschreitung und zum Widerspruch gegen Gott drängt und damit den Anstoß zur Widersprüchlichkeit menschlichen Lebens gibt. Die **Frau** lässt sich von ihrer Versuchung ergreifen, stellt sich die Köstlichkeit des Genusses der verbotenen Frucht vor; der verbotene Baum wird für sie gar zur "**Augenweide**". Daraufhin nimmt sie von der Frucht und gibt sie auch an ihren Mann weiter. - **Genauso geschieht Sünde auch bei uns:** Als in Partnerschaft lebender Mensch weiß ich z.B., dass es dem Heile dieser Partnerschaft dient, wenn sie nicht durch einen Treubruch verletzt wird. Gleichwohl kann eine Situation eintreten, in der die Verlockung entsteht, die Partnerschaft durch einen Treubruch zu verletzen. Durch die Medien oder die Mitmenschen wird mir vielleicht zusätzlich eingeredet, dass solche Treubrüche gar nicht schlimm seien, sondern sich sogar für alle Beteiligten als Erhöhung des Lebensgenusses und wichtige Reife-Erfahrung fördernd auswirkten. Das Verbot hingegen sei eher lebenshemmend, >spießig< oder altbacken. Dem Impuls wird nachgegeben; Sünde und Leid sind in der Welt.

Da im zitierten Text mit dem Verbot, von den "Früchten des Baumes zu essen, der in der Mitte des Gartens steht" (Gen 3,3) nicht ein einzelnes Gebot Gottes, sondern die geschöpflich für den Menschen gegebene Ordnung gemeint ist, geht es hier um die **Respektierung der Grenzen des Menschen im Allgemeinen, die ihm durch seine Geschöpflichkeit gesetzt sind**. Die Bedeutung der Ursünde erhellt aus der Absicht, **>wie Gott< zu werden** und sich eine **gottgleiche Verfügungsmacht** in der >Erkenntnis von Gut und Böse< sowie ein entsprechendes Urteil darüber anzumaßen (Gen 3,5). Die **Ursünde ist mithin der innere geistige Akt, der in einem die geschöpfliche Verwiesenheit auf Gott erkennt und sie doch nicht akzeptiert**. Darum gerät der Sünder nicht nur in Widerspruch zu Gott, sondern auch in einen unauflösbaren Widerspruch zu sich selbst.

c. Die Folgen der Ursünde (Gen 3,7-24)

"7 Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz. 8 Als sie Gott, den Herrn, im Garten gegen den Tagwind einherschreiten hörten, versteckten sich Adam und seine Frau vor Gott, dem Herrn, unter den Bäumen des Gartens. 9 Gott, der Herr, rief Adam zu und sprach: Wo bist du? 10 Er antwortete: Ich habe dich im Garten kommen hören; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. 11 Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? 12 Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigelegt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben und so habe ich gegessen. 13 Gott, der Herr, sprach zu der Frau: Was hast du da getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen. 14 Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht / unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. / Auf dem Bauch sollst du kriechen / und Staub fressen alle Tage deines Lebens. 15 Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, / zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. / Er trifft dich am Kopf / und du triffst ihn an der Ferse. 16 Zur Frau sprach er: Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. / Unter Schmerzen gebierst du Kinder. / Du hast Verlangen nach deinem Mann; / er aber wird über dich herrschen. 17 Zu Adam sprach er: Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. / Unter Mühsal wirst du von ihm essen / alle Tage deines Lebens. 18 Dornen und Disteln lässt er dir wachsen / und die Pflanzen des Feldes musst du essen. 19 Im Schweiß deines Angesichts / sollst du dein Brot essen, / bis du zurückkehrst zum Ackerboden; / von ihm bist du ja genommen. / Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück. 20 Adam nannte seine Frau Eva (Leben), denn sie wurde die Mutter aller Lebendigen. 21 Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit. 22 Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse. Dass er jetzt nicht die Hand ausstreckt, auch vom Baum des Lebens nimmt, davon isst und ewig lebt! 23 Gott, der Herr, schickte ihn aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte, von dem er genommen war. 24 Er vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten."

Die erste Folge der Ursünde ist es, dass **beide erkennen, dass sie nackt sind und sich bedecken** (V. 7). Dies dürfte dahingehend zu verstehen sein, dass erst die Sünde die Menschen darauf aufmerksam macht, dass sie sich durch die bei guter Kommunikation bestehende Offenheit **einander auch ausliefern und sich dadurch sehr verletzlich machen**.¹ Erst die erlebte Sünde führt aber dazu, dass beim Menschen Bedenken auftauchen, inwieweit er sich dem anderen gegenüber öffnen (>nackt sein<) kann, ohne durch eine neue Sünde verletzt zu werden. Erst die erlebte Sünde führt den Menschen in jenes **Dilemma**, das ihn einerseits nach offener Kommunikation suchen lässt, weil er ja deren zu seinem die Einsamkeit überwindenden beziehungsreichen Menschsein bedarf, ihn andererseits aber **"seine Nacktheit bedecken lässt"**, damit er nicht durch eine weitere Sünde verletzt werde.

Nicht allein voreinander bedecken sich aber die Menschen, sondern **auch vor Gott verstecken sie sich** (V. 8). Dies dürfte so zu verstehen sein, dass ein Mensch, der einmal damit begonnen hat, sich nicht mehr nach den Gesetzen Gottes bzw. der Schöpfung zu richten, sondern versucht, seine eigenen Gesetze demgegenüber aufzurichten, **selbst innerlich in Unordnung gerät**. Einerseits spürt er, dass er letztlich Gott und seinen Gesetzen in dieser Welt unterworfen bleibt, andererseits versucht er, zumindest sporadisch diesen Gesetzen zu entfliehen und seine eigenen Gesetze hiergegen aufzurichten. Seine daraus resultierende Zwiespältigkeit führt zu **existentiellen Unsicherheiten** sowie insbesondere dazu, dass er sich nicht mehr traut, zum Beispiel auch in Gottesdienst oder Gebet Gott als dem grundlegenden Gesetzgeber dieser Welt sowie den von Gott aufgerichteten Gesetzen selbst offen gegenüberzutreten.

¹ Siehe dazu: THEOLOGIE DER GEGENWART 56 (2013) (161: Römelt, Josef: Verletzlichkeit : Editorial/162-172: Kohl, Bernhard: Die Anerkennung des Verletzlichen : eine heuristische Annäherung an die Menschenwürde/173-183: Höhn, Hans J.: Verwundbare Natur? : Thesen zum Ethos der Mitgeschöpflichkeit/184-195: Hidber, Bruno: Verletzlichkeit und Schuld in der Spannung von Gefährdung und Gelingen/196-207: Römelt, Josef: Die Wunde der Behinderung : die Würde des Menschen mit Behinderungen und ihre Verletzlichkeit).

Als weitere (wohl aitiologisch zu deutende) Folgen der ersten Sünde erscheinen die **Feindschaft zwischen der Schlange und der Frau** (V. 15) und das **Gebären unter Schmerzen** (V. 16). *"Die Exegese der Alten Kirche sah in der Verheißung, dass Gott zwischen dem 'Samen' (= Prinzip) der Schlange und der Frau Feindschaft setzen wird und dass ihr Same der Schlange den Kopf zertreten, diese aber den Samen der Frau in die Ferse beißen wird (Gen 3,15), eine Art 'erstes Evangelium' (Protoevangelium). Die Deutung von Same (griech. sperma) auf den Messias hin hat schon die Septuaginta ermöglicht; die Vulgata des Hieronymus lässt an Maria denken: 'Seit Irenäus gilt der Vers als Protoevangelium, 'als Ankündigung der Überwindung der Sünde und des Todes bzw. des Teufels durch den Messias Jesus Christus. Ob der biblische Autor bei der Schlange an den Teufel gedacht hat, wie Offb 12,9 nahe legt, wird nicht gesagt. Nach Ansicht T. Pröppers deutet die Stelle daraufhin, 'dass also nicht etwa Gott oder irgendeine überirdische Macht, sondern allein der Mensch der Urheber des Bösen und deshalb ohne Entschuldigung ist.'"²*

Die Tatsache, dass auch die - damals wohl häufiger erlebte - Herrschaft des Mannes über die Frau als Folge der Sünde dargestellt wird (V. 16), macht deutlich, **dass eher ein gleichberechtigt partnerschaftliches, jeweils die Würde des Anderen wahrendes, Verhältnis zwischen den Geschlechtern als den Gesetzmäßigkeiten Gottes angemessenes betrachtet wird**. Aus den Strafworten gegenüber dem Mann (V. 17ff) wird deutlich, wie mühsam die Feldarbeit offenbar erlebt wird und als wie schwierig es angesehen wird, diese mit der geglaubten Güte Gottes in Verbindung zu bringen. - Als weitere wesentliche Folge der ersten Sünde erscheint die **Vertreibung des Menschen aus dem Paradies**, d.h. der **Verlust des vertrauten Umgangs des Menschen mit Gott** (Gen 3, 23f) und des damit verbundenen Geborgenseins in Gottes Heil. Der Mensch soll den Ackerboden bebauen; er hat keinen Zugang mehr zum >Baum des Lebens< und ist damit der Herrschaft des Todes mit seiner Endlichkeit unterworfen.

(vgl. Weish 2,23f: *"23 Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. 24 Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören."*).

d. Kain und Abel (Gen 4,1-16)

"1 Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain. Da sagte sie: Ich habe einen Mann vom Herrn erworben. 2 Sie gebar ein zweites Mal, nämlich Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt und Kain Ackerbauer. 3 Nach einiger Zeit brachte Kain dem Herrn ein Opfer von den Früchten des Feldes dar; 4 auch Abel brachte eines dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der Herr schaute auf Abel und sein Opfer, 5 aber auf Kain und sein Opfer schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß und sein Blick senkte sich. 6 Der Herr sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? 7 Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, / doch du werde Herr über ihn! 8 Hierauf sagte Kain zu seinem Bruder Abel: Gehen wir aufs Feld! Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn. 9 Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich der Hüter meines Bruders? 10 Der Herr sprach: Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden. 11 So bist du verflucht, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen. 12 Wenn du den Ackerboden bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr bringen. Rastlos und ruhelos wirst du auf der Erde sein. 13 Kain antwortete dem Herrn: Zu groß ist meine Schuld, als dass ich sie tragen könnte. 14 Du hast mich heute vom Ackerland verjagt und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen; rastlos und ruhelos werde ich auf der Erde sein und wer mich findet, wird mich erschlagen. 15 Der Herr aber sprach zu ihm: Darum soll jeder, der Kain erschlägt, siebenfacher Rache verfallen. Darauf machte der Herr dem Kain ein Zeichen, damit ihn keiner erschlage, der ihn finde. 16 Dann ging Kain vom Herrn weg und ließ sich im Land Nod nieder, östlich von Eden."

Auch in der Geschichte von Kain und Abel steht nicht die Gewalttat selbst, sondern es stehen **ihre Folgen im Mittelpunkt der Erzählung**. Trotzdem ist auch hier die Frage interessant: Warum mordet Kain? Was ist sein Motiv? V. 5 macht deutlich: es ist der **Neid**, der daraus entsteht, dass Kain sich nicht damit abfindet, dass Gott unterschiedliche Lebensverhältnisse für Abel und Kain geschaffen hat. Es ist nämlich erkennbar nicht so, dass - wie Kain und viele andere Menschen es wohl auch heute gerne hätten - alle Menschen in gleichem Maße von Gott durch Lebensmöglichkeiten bedacht würden. **Dementsprechend läuft auch die heute so oft formulierte Forderung, dass Gott alle Menschen >gleich< behandeln müsse, schlicht ins Leere. Er tut es nicht. Ja, die menschliche Erfahrung lehrt gerade das Gegenteil**; und genau dies macht die Rede vom unterschiedlichen

² K.W. HÄLBIG, Harmonie der Schöpfung. Ein symboltheologischer Beitrag zur Bedeutung des Männlichen und Weiblichen in Eucharistie und Kirche, in: Geist und Leben 87 (2014) 60-76, 62f.

>Anschauen des Opfers< durch Gott deutlich: **die Ressourcen für ein gutes und gelingendes Leben (Intelligenz, Schönheit, Reichtum, psychische Integrität usw.) sind eben nicht nur aufgrund menschlichen Zutuns, sondern bereits aufgrund unterschiedlicher geschöpflicher Gegebenheiten sehr ungleich (und das heißt für viele Menschen: >ungerecht<) verteilt.**

Dies wird freilich erst dadurch zum Problem, dass Kain neidisch auf seinen Bruder Abel wird und Gott dafür anklagt, dass er nicht in gleichem Maße von ihm bedacht worden ist wie sein Bruder. Diese heute oft in ähnlicher Weise formulierte Anklage gegen Gott erweist sich aber bei näherem Hinsehen nicht nur als Anmaßung gegenüber dem Schöpfergott, sondern auch als **Keim für die in der Folge aus Neid sowie daraus folgendem Hass begangene Gewalttat**. Es ist der Hass gegen Gott und sein (vermeintlich ungerechtes) Zuteilen der Ressourcen, der Kain zum Gewalttäter werden lässt

Die erste Folge dieser Tat ist, dass sie weitere Verfehlungen nach sich zieht. Auf den Mord folgt die Lüge und die Aufkündigung der Verantwortung: "*Bin ich denn der Hüter meines Bruders?*" Weitere Folgen der Gewalttat sind: Der Ackerboden, der das Blut Abels aufnahm, wird keine Frucht mehr bringen, und Kain wird rast- und ruhelos auf der Erde sein, weil er sich fürchtet, selbst erschlagen zu werden. **Kain muss sein Angesicht vor Gott verbergen, kann also (wie Adam und Eva) sein Innerstes nicht mehr offenbaren und wird einsam.** Die eine böse Tat zeugt also weitere fort; der Gesamtzusammenhang des menschlichen Lebens wird durch die böse Tat verseucht und beschädigt.

Das weitere Fortzeugen dieses verhängnisvollen Gewaltzusammenhanges wird auch dadurch verdeutlicht, dass Kain zum Städtegründer wird und damit **zum Ahnen von menschlicher Kultur und Zivilisation**. Abel hingegen ist tot und kann mithin keinen weiteren Einfluss auf die nachkommende Welt mehr gewinnen. So sehr wir Menschen also versucht sind, Sündenböcke auszugrenzen, sowie zwischen Guten und Bösen, Gewalttätern und Friedfertigen zu unterscheiden: Die Bibel erklärt uns weithin das Gegenteil: **Wir sind Nachkommen Kains; wir haben (mehr oder weniger) Anteil an der Gewalttat** und unsere Lebensverhältnisse spiegeln die Gottferne, das Verbergen unseres Antlitzes, Lüge, Betrug, Angst und Verantwortungslosigkeit. Wir schaffen damit Lebensverhältnisse struktureller Gewalt; einzelne offene Gewalttaten, die wir so oft beklagen und verurteilen, bilden lediglich die Spitze eines Eisberges, in dem wir als Täter und Opfer von Gewalt leben.

PAULUS beschreibt vor allem im Römerbrief die Folge der Ursünde als einen alle Menschen erfassenden **>Verlust der Herrlichkeit Gottes<** (Röm 1,22-24; 3,3). Darum haben sich alle den **>Zorn Gottes<** zugezogen (Röm 1,18; 2,5), d.h. sein gerechtes Gericht über die Sünden. An der Stelle der ursprünglichen **>Gerechtigkeit und Heiligkeit<** steht beim Sünder nun die **>Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit<** (Röm 1,18). Aus dem Menschen als einem Freund und Sohn ist ein **>Feind Gottes<** (Röm 5,10) geworden. Die ursprüngliche Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes (Röm 8,21) hat sich verkehrt in die Verlorenheit und Knechtschaft der Sünder. Ständen dem Menschen ursprünglich Herrlichkeit, Ehre, Unvergänglichkeit und Friede als Gaben zu (Röm 2,6; 1 Kor 15,49; Weish 2,23), **so wird ihm nun Not und Bedrängnis zuteil, weil er Böses tut** (Röm 2,6; vgl. Tob 12,10: "*Wer aber sündigt, ist der Feind seines eigenen Lebens*"). Ist die Gabe Gottes das ewige Leben in Christus, so ist der Lohn der Sünde der Tod (Röm 6,23). **Der Mensch unter dem Gesetz von Sünde und Tod muss den Tod als den ärgsten Feind betrachten** (1 Kor 15,26).

2. Leid und Tod

Die Urgeschichte bringt das menschliche Leid und den gewaltsamen Tod in Verbindung mit dem Verfehlen der ursprünglich von Gott gewollten guten Schöpfungsordnung (Gen 3-4). **Das faktisch erfahrene Leid soll als eine Wirklichkeit erscheinen, für die die Menschen selbst Verantwortung tragen.** Hierdurch soll nicht behauptet werden, es habe jemals menschliches Leben ohne Leid und Tod (>paradiesischer Zustand<) tatsächlich gegeben.

a. **Tod und Vergänglichkeit** - Die Vergänglichkeit des Menschen deutet sich bereits bei seiner Erschaffung an: "*Staub bist du, zum Staub musst du zurück*" (Gen 3,19).

³ Vgl. D. BONHOEFFER: "*Warum mordet Kain? aus Haß gegen Gott*" (Schöpfung und Fall, München 1989, 135.)

In den Psalmen wird die begrenzte menschliche Lebenserwartung der ewigen Lebensfülle Gottes gegenübergestellt (Ps 90,5f). Deshalb hofft der vergängliche Mensch allein im Blick auf Gott (Ps 39,6-8). Die neutestamentlichen Schriften verkünden die Botschaft von Gott, der Jesus von den Toten auf-erweckt hat, als den Grund ihrer Hoffnung auf die Überwindung der irdischen Lebensgrenze in der Teilhabe am Schicksal Jesu Christi.

b. **Leid** - In der Gebetsliteratur Israels findet sich eine große Zahl von Klageliedern. Israel erfährt das Leiden einzelner Menschen und das Leiden des ganzen Volkes als eine Wirklichkeit, die in Spannung steht zu Jahwes schöpferischem Wirken und seinen Heilsverheißungen. Die Beter der Klagepsalmen schreien vertrauensvoll zu Jahwe, da er ihre Not wenden kann. Dann klagen sie ihn aber oft fragend an und führen ihr Leiden auf seine Initiative zurück (Ps 88). Andererseits wird die leidvolle Erfahrung auch als Folge eigenen Verschuldens gedeutet (Spr 15,6.15.19), während Gott oft als Garant einer Ordnung gilt, in der der Gute belohnt und der Böse bestraft wird (Spr 15,25; 16,5.7).

Gerade eine solche Deutung der Wirklichkeit (Tun-Ergehen-Zusammenhang) ist in den biblischen Schriften aber auch radikal in Frage gestellt: **Das Leiden des gerechten HIOB** - zunächst als Prüfung der Festigkeit seines Gottesglaubens gedeutet - **bleibt im letzten ohne Antwort**. Die Erfahrung, dass auch Gerechte leiden, ja sogar leiden wegen ihrer beständigen Treue zu ihrem Gott, fand in den sogenannten Gottesknechtsliedern (Jes 42,1-9; 49,1-9 u.a.) und 2 Makk 7 Aufnahme auch in das Erste Testament. Vor allem die Gottesknechtslieder wurden von den jungen christlichen Gemeinden herangezogen, um das Leiden Jesu zu deuten (Mt 12,18-21; 26,67; Apg 8,32f). **Die biblischen Schriften halten also die Ambivalenz der menschlichen Daseinserfahrung zwischen Hoffen und Bangen in gläubiger Zuversicht aus, ohne den Sinn aller erfahrenen Leiden rational einsichtig machen zu können. Es gibt keine allumfassende Erklärung für das Leiden.**

3. Die universale Sündenverfallenheit (früher: Erbsünde)

"es ist eine tiefe Wahrheit, daß die frohe, gute Mär, welche das Evangelium brachte, die Kunde von der Erbsünde gewesen ist" ⁴

Die aus der Ursünde entstammende Sündenverfallenheit (früher: Erbsünde) ist universal: *"Es gibt niemanden, der nicht sündigt"* (1 Kön 8,46). Nach der Urgeschichte ist das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens immer nur böse (Gen 6,5; vgl. Gen 8,21). Auch nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ist die Sündenverfallenheit der Menschheit universal. Die Sündigkeit gehört nach PAULUS so sehr zur Wirklichkeit des Menschen, dass er eigens betont: Jesus war ein Mensch, *"der keine Sünde kannte"* (2 Kor 5,21). Mit dem Ausdruck >Erbsünde< bzw. >Erbschuld< wird - seit Augustinus - die Tatsache bezeichnet, **dass die persönliche und freiwillige Sündentat Adams den Verlust der ihm stellvertretend für alle Nachkommen angebotenen >Gerechtigkeit und Heiligkeit< bewirkt hat**. Sie ist >Schuld<, insofern jeder Mensch die ihn heiligmachende und ihn in ein Freundschaftsverhältnis zu Gott führende ursprüngliche Bestimmung in Gerechtigkeit und Heiligkeit Gott schuldet (vgl. Schulden, die etwa mit einer Erbschaft übernommen werden). Der Begriff >Erbschuld< bezeichnet also einen objektiven Widerspruch des durch die Sünde bewirkten tatsächlichen Gottesverhältnisses zu der Gottesbeziehung, die dem Menschen angeboten war und die Erfüllung seiner gottbezogenen Geschöpflichkeit darstellt.

Darum ist jeder Mensch (der Lehre nach außer Christus und Maria) vom ersten Augenblick seines menschlichen Daseins an >Sünder<, insofern die >Sünde, die der Tod der Seele ist< (DH 372; 1512), auf eine negative Weise sein geschöpfliches Grundverhältnis zu Gott prägt (Röm 5,19; Eph 2,3; 1 Kor 15,22). Mit dem ewigen Tod oder dem >Tod der Seele< ist dabei der Verlust der ewigen Anschauung Gottes gemeint. Die Sünde Adams wird auf seine Nachkommen **nicht durch eine freiwillige Nachahmung**, sondern **durch Abstammung übertragen**. Von einem Widerstreit zwischen der menschlichen Vernunft, die das Gute bejaht, und dem Fleisch, das das Böse vollbringt, spricht PAULUS in Röm 7,23.25b. Die Rede ist hier vom Menschen, der nicht bzw. noch nicht zum Glauben an Christus gekommen ist. Er erkennt im Gewissen oder durch das Gesetz des Mose den Willen Gottes (vgl. Röm 2,12-15), handelt aber nach einem anderen Gesetz *mit dem Fleisch*.

⁴ G.K. CHESTERTON, Franziskus. Der Heilige von Assisi, Frankfurt/Main 1986, 33.

Der Gedanke an den Zwiespalt von Vernunft (*Seele*) und Sinnlichkeit, der in der griechischen Philosophie entfaltet wurde, liegt hier nahe. Aber Paulus meint das **geschöpfliche Aufbegehren gegen Gott** (etwa nach Gen 3), **das ja nicht auf die Sinnlichkeit beschränkt ist.**

Man könnte den gemeinten innermenschlichen Zwiespalt vielleicht so deuten: Das eigenmächtige Streben des endlich-begrenzten Menschen nach Lebensfülle widerstreitet der Einsicht seiner geschöpflichen Verwiesenheit auf Gott. Die geistige Selbstbehauptung des Geschöpfes gegen Gott in eigenmächtigem Streben nach der Fülle des Lebens könnte dann zur Folge haben, dass der Mensch sich seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften ausliefert, wie es Paulus Röm 1,18-32 feststellt. Der Zwiespalt im Menschen zwischen dem Bejahen des Willens Gottes, des Guten, und dem Erstreben des Gegenteils, des Bösen, wirkt sich auch aus im **Widerstreit zwischen Vernunft und Sinnlichkeit**. Er führt zu jenem **>anthropologischen Dualismus<**, von dem das griechisch-hellenistische Menschenbild und vor allem die jüdisch-hellenistische Gnosis geprägt sind.

Bereits die SEPTUAGINTA gibt das hebräische *basar* nicht mit *sarx*, sondern mit *soma* wieder, wenn es den einzelnen Menschen in seiner konkreten Leiblichkeit meint. **Paulus ordnet dann die *sarx* in der Regel dem Machtbereich der Sünde zu.** Dagegen kann *soma* der "*Leib der Sünde*" (Röm 6,6) und "*des Todes*" (Röm 7,24) sein; er kann aber auch durch Glaube und Taufe zum Glied Christi und Tempel des Heiligen Geistes werden (1 Kor 6,15.19). Er steht dann nicht mehr im Dienst der Sünde, sondern im Dienst Gottes (Röm 6,13). **Der leibhaftige Mensch hat dann in seinem sterblichen Leben teil am Todesleiden Jesu und im zukünftigen an seiner Auferstehung** (Phil 3,10f; 2 Kor 4,10f). Der Geist, der Christus von den Toten auferweckt hat, wird "*auch unseren sterblichen Leib lebendig machen*" (Röm 8,11). **Sünde und Heil betreffen also den ganzen Menschen.**

II. Historisch-systematische Perspektiven

1. Begriffliches

Die Bibel und die christliche Tradition sprechen den Menschen als Sünder an, der ohne Gottes Vergebung und Gnade nicht zu Gott und zum Heil (zurück-)gelangen kann. Vor dem Hintergrund freilich, dass der Gesamtzusammenhang von Sünde und Schuld im menschlichen Leben ein sehr komplexer ist, wird auch der **Begriff >Sünde<** (von lateinisch >sons<: schuldig, sträflich, oder von germanisch >sunjo<: Schuld für eine strafwürdige Tat/HWPh X 598) in der christlichen Tradition sehr unterschiedlich verwendet, ohne dass dies in der Regel genügend reflektiert und transparent gemacht wird. Es finden sich zumindest folgende Verwendungen:

a. Sünde als Übertretung der Gebote Gottes

In einer ersten, vergleichsweise äußerlichen Bedeutung wird das Wort >Sünde< verwendet zur Bezeichnung dessen, **dass sich eine Handlung oder Unterlassung objektiv gegen die geschöpflich gegebenen und dem gemeinschaftlichen Heile dienenden Lebensgesetze richtet.** Ein Beispiel hierfür ist etwa die Redeweise, dass der Schwangerschaftsabbruch >objektiv sündhaft< sei.

b. Sünde als freie und damit schuldhaftige Übertretung der Gebote Gottes

Viel häufiger wird hingegen von der Sünde als der **freien bzw. freiwilligen Übertretung des göttlichen Gesetzes** bzw. als der **freien Abkehr von** (DH 797) und damit dem **freien Verstoß gegen Gott** gesprochen. Im Mittelpunkt steht hier nicht nur der Blick auf eine einzelne oder fortgesetzte Handlung bzw. Unterlassung eines Menschen, die nach den geschöpflich vorgegebenen Lebensgesetzen Gottes objektiv unangemessen ist, weil sie das heilvolle, gemeinschaftliche Leben schädigt. Zur Sünde wird eine Handlung oder Unterlassung aus dieser Perspektive nämlich erst dadurch, dass der Urheber der Tat bzw. der Unterlassung **um deren sittliche Unangemessenheit sehr wohl weiß, sie gleichwohl aus freiem Entschluss um des eigenen kurzfristigen Vorteils willen vollzieht bzw. unterlässt** und damit wissentlich eine Schädigung sowohl seines eigenen (langfristigen) Lebensheiles wie desjenigen seiner Mitgeschöpfe verursacht.

Probleme dieses Sündenbegriffes sind zum Einen, inwiefern auch das **bewusste Unterlassen** bestimmter lebensfördernder Handlungen **in gleicher Weise wie das bewusste Handeln als Sünde begriffen werden kann bzw. muss**, sowie zum Anderen, ob und inwieweit (mit Ausnahme der angenommenen Ursünde) im konkreten sowohl universal der Sünde verfallenen als (nicht zuletzt auch deshalb) notorisch des- bzw. unterinformierten Lebenszusammenhang **überhaupt eine freie, wesentlich lebensschädigende und damit sittlich verwerfliche Tat zustandekommen kann bzw. im konkreten Fall zustande gekommen ist.**

c. Sünde als Zustand des Getrenntseins von Gott: >universale Sündenverfallenheit<

In einer weiteren Verwendung bedeutet der Begriff >Sünde< nicht eine konkrete Tat oder Unterlassung des Menschen sondern jenen **den Lebensgesetzen Gottes fernen Zustand, in den der Mensch individuell und kollektiv aufgrund eigener Tat-Sünden oder derjenigen seiner Vorfahren bzw. Mitmenschen gerät bzw. geraten ist.** Dieser Zustand, der traditionell auch >Erb-sünde<, heute oft eher >universale Sündenverfallenheit< genannt wird, ist ein Zustand, in dem die zur individuellen und/oder kollektiven Gewohnheit gewordene sündhafte Tat das Bewusstsein der Menschen für das lebensfördernde Gesetz Gottes trübt, ja sogar ggf. so sehr trübt, dass die Freiheit und damit Verantwortlichkeit des Individuums für neue, gegen das Gesetz Gottes gerichtete Handlungen oder Unterlassungen in Frage steht. Problem dieses Sündenbegriffes ist, **inwieweit vor dem Hintergrund eines sündenverfallenen Zustandes überhaupt von einer sittlichen Zurechenbarkeit weiterer gegen das Gesetz Gottes gerichteter Handlungen oder Unterlassungen gesprochen werden kann.** In jedem Fall kann eine vollständige sittliche Zurechenbarkeit jeglicher dieser Handlungen nicht mehr behauptet werden.

2. Historisches

Literatur: J. KNOP, Die Ursünde - Unheilvolles Erbe der Theologiegeschichte oder der Menschheit? in: H. HOPING/M. SCHULZ (Hg), Unheilvolles Erbe? Zur Theologie der Erbsünde (QD 231) Freiburg 2009, 25-48;

i. Grundlegung bei Augustinus

Die Theologie der Ur- und dann auch der Erbsünde ist von Beginn an das Gegenstück zur Lehre unserer radikalen Christusbedürftigkeit; denn: Nur weil wir (fast) von Beginn an nicht der Mensch sind, der wir von unserer Geschöpflichkeit her eigentlich sein sollten, sind wir radikal auf die Wiederherstellung unseres gottnahen Seins in und durch Jesus Christus verwiesen. Entwickelt wird die Theologie der Erbsünde schon in den ersten christlichen Jahrhunderten, insbesondere seit der Kontroverse zwischen Augustinus und Pelagius zu Beginn des 5. Jahrhunderts. Strittig ist hierbei vor allem

"die Verhältnisbestimmung von Gnade und Freiheit sowie die Fähigkeit des Menschen, aus sich heraus das Gute zu tun. Theologischer Ort der Auseinandersetzung ist zunächst die Frage nach der Zulässigkeit der Kindertaufe zur Vergebung der Sünden... Augustinus... will die bedrängende Erfahrung des heillosen und darum heilsbedürftigen Zustands der Menschheit und jedes Einzelnen erklären, ohne in zeitgenössische gnostisch-dualistische Deutungsmuster zurückzufallen und ohne die christlichen Basisannahmen des guten Schöpfers, der guten Schöpfung und der menschlichen Willensfreiheit aufzugeben. Neben diesen systematischen Anliegen..., ist es die Eindringlichkeit existentieller Erfahrung, die Augustinus dazu bewog, Ursündentheologie als Pendant zur Soteriologie und Gnadentheologie zu entwickeln: die Erfahrung, einer Macht unterworfen (gewesen) zu sein, die ihn sich selbst entgleiten ließ, und die Erfahrung der vollkommen unverdienten und initiativen Heil-zuwendung Gottes.

Den Teufelskreis der Sünde lokalisiert Augustinus, überzeugt von der Schwerkraft der eigenen Erfahrung, im menschlichen Willen. Die Larve, hinter der die Sünde ihre Macht und Destruktivität verbirgt, besteht für ihn darin, dass sie uns vorgaukelt, das Gute, für das sich der menschliche Wille entscheiden soll, sei nicht erstrebenswerter, nicht befreiender als das Böse. Ihre Macht ist es, das Böse, das den Menschen von seiner Lebensmitte abschneidet, attraktiv erscheinen zu lassen. Ist das Gute für denjenigen, der aus einer heilen Gottesbeziehung heraus lebt, fraglos das Bes-

sere, das Menschengemäße, für das er sich gern und leicht entscheidet, so hat es fern von Gott genau diese Faszination und Attraktivität verloren; gut und böse scheinen (bestenfalls) gleich gültig. Hat sich die Sünde einmal im Menschen eingenistet, so befindet sich sein freier Wille in einer Schiefelage, der Egomanie und leiblichen Konkupiszenz ausgeliefert. Die Schwerkraft des Bösen lässt ihn nicht einmal erkennen, dass er aus dem Gleichgewicht gekommen ist... Die Selbstheilungskräfte der erneuten Ausrichtung auf Gott können nicht greifen, weil der erkrankte, 'verdorbene' Wille seine Situation gar nicht als prekär wahrzunehmen vermag.

Konsequenterweise besteht das Geschenk der Gnade für Augustinus im Geschenk der Freiheit, die mich wieder gern 'ich selbst' sein lässt, nämlich Gottes geliebtes Geschöpf. Wahre Freiheit denkt er daher als 'Aktivität des von Gott befreiten Willens, also als von Gott geschenkte Liebe'. Wahre Freiheit ist Freiheit, die in all ihrem Tun und Lassen auf ihre gottgeschenkte Kooperantin, die Gnade, baut.

*Die Theologie der Ursünde dient Augustinus nun dazu, das Warum und das Ausmaß dieser Knechtschaft des Willens systematisch zu entfalten. Im Fall Adams ist seiner Ansicht nach nicht nur Adam heillos geworden, so dass seine Tat nur ein schlechtes Beispiel wäre, dem gegenüber wir uns von einem neutralen Standpunkt aus frei positionieren könnten. Sondern im Fall Adams ist Augustinus zu Folge **die von Gott gut geschaffene menschliche Natur schlechthin gefallen und verändert...** Was Adam aus Hochmut tat, als er sich von Gott abwandte, tat er als Repräsentant und gewissermaßen sogar als Akteur der ganzen Menschheit, die er, der Stammvater, in sich barg und die durch seine Tat zu einer einzigen ungestalten Sündenmasse (massa damnata) degenerierte.*

*Um dieses radikale Dilemma des Menschen zwischen Freiheit und Gebundenheit, zwischen Täterschaft und Opfersein theoretisch aufzuhellen, verwendet Augustinus und mit ihm die weitere ursündentheologische Tradition einen **analogen Sündenbegriff**: Während 'die Ursünde (Adams) nicht ohne freien Willen des ersten Menschen hätte sein können', ist sie für die Menschheit secundum (= nach) Adam eine heterogene (= von außen Kommende, fremde) Willensbestimmung. Hier beschreibt sie **keine Tat, sondern eine Zuständlichkeit...** Wir finden das Böse und eine **innere Neigung zum Bösen** bereits vor" (Knop 26-29).*

ii. Weitere Entwicklung

Die Glaubensüberlieferung kennt mithin **zwei Ursachen für die Sündigkeit des einzelnen Menschen**: (1) **seine eigene freie Entscheidung** (persönliche Sünde) und (2) **seine Herkunft und Prägung von sündigen Menschen** (Erbsünde). Die Interpretation dieser Ursachen und ihres Zusammenhangs hat in der abendländischen Theologie zu heftigen Auseinandersetzungen und lehramtlichen Entscheidungen geführt: auf dem KONZIL VON ORANGE (529) für Augustinus gegen die Pelagianer (Tzt D 3/1, Nr. 45) und auf dem TRIENTER KONZIL (1546) gegen die Reformatoren (Tzt D 3/1, Nr. 50). Lehramtlich wurde dabei vor allem zweierlei festgehalten:

(i) **Es hat nie einen völlig gnadenfreien, d. h. einen durch die Sünde völlig verdunkelten Zustand, für die Menschen gegeben** (DH 222/239/242/370/383/622/1926/1955).

(ii) **Die Erbsünde ist eine wirkliche und universale, aber analog zu verstehende Sünde, die nicht die völlige Heillosigkeit des Menschen zur Folge hat** (DH 222-230/267f/371f/398/1510-1516/1946-1949/2739).

Die **traditionelle Erbsündenlehre** fußt also auf der Vorstellung von der einen - aufgrund des Sündenfalls von Gott abgefallenen - Menschennatur, die von Adam und Eva an alle Menschen weitergegeben wurde. Diese Vorstellung machte allerdings seit der Wende zum Individuum und zum Subjekt am Beginn der Neuzeit zunehmend Schwierigkeiten, da man hier die Autonomie des Subjekts in den Mittelpunkt des Denkens stellt. Das Vatikanum II formuliert in der Konstitution >Gaudium et Spes<

GS 13: „**Obwohl in Gerechtigkeit von Gott begründet, hat der Mensch unter dem Einfluß des Bösen gleich von Anfang der Geschichte an durch Auflehnung gegen Gott und den Willen, sein Ziel**

*außerhalb Gottes zu erreichen, seine Freiheit mißbraucht. „Obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern ihr unverständiges Herz wurde verfinstert, und sie dienten den Geschöpfen statt dem Schöpfer“ (Röm 1,21-25). Was uns aus der Offenbarung Gottes bekannt ist, steht mit der Erfahrung im Einklang: **der Mensch erfährt sich, wenn er in sein Herz schaut, auch zum Bösen geneigt und verstrickt in vielfältige Übel, die nicht von seinem guten Schöpfer herkommen können.** Oft weigert er sich, Gott als seinen Ursprung anzuerkennen; er durchbricht dadurch auch die geschuldete Ausrichtung auf sein letztes Ziel, zugleich aber auch seine ganze Ordnung hinsichtlich seiner selbst wie hinsichtlich der anderen Menschen und der ganzen Schöpfung. **So ist der Mensch in sich selbst zwiespältig.** Deshalb stellt sich das ganze Leben des Menschen, das einzelne wie das kollektive, als **Kampf** dar, und zwar als einen dramatischen, **zwischen Gut und Böse**, zwischen Licht und Finsternis. Ja, der Mensch findet sich **unfähig, durch sich selbst die Angriffe des Bösen wirksam zu bekämpfen, so daß ein jeder sich wie in Ketten gefesselt fühlt. Der Herr selbst aber ist gekommen, um den Menschen zu befreien und zu stärken, indem er ihn innerlich erneuerte und den ‚Fürsten dieser Welt‘ (Joh 2,31) hinauswarf, der ihn in der Knechtschaft der Sünde festhielt (vgl. Joh 8,34). Die Sünde mindert aber den Menschen selbst, weil sie ihn hindert, seine Erfüllung zu erlangen. Im Licht dieser Offenbarung finden zugleich die erhabene Berufung wie das tiefe Elend, die die Menschheit erfährt, ihre letzte Erklärung.“***

3. Systematisches

Sünde ist **Ungehorsam gegen Gott, Rebellion gegen das eigene Geschöpfsein, Unglaube**. Nur in Bezug auf die sogenannte Ursünde kann jedoch von einer völlig frei gewollten individuellen Übertretung der Gebote Gottes ausgegangen werden (DH 1946-49). **Die Theologische Anthropologie hat daher die Sündhaftigkeit des Menschen individuell wie kollektiv in der Spannung zwischen seiner universalen Sündenverfallenheit einerseits wie der immer wieder erneuerten persönlichen Schuld andererseits zu interpretieren.** Beides hindert ihn daran, seiner Bestimmung zur Gottebenbildlichkeit vollständig nachzukommen. **Heute** wird die Erklärung für den Zusammenhang zwischen persönlicher und überkommener Sünde in zwei - sich durchaus ergänzenden - Richtungen bzw. Aspekten gesucht. Erbsünde resp. universale Sündenverfallenheit wird zum Einen als **existentielle Tiefendimension der persönlichen Sünde**, zum Anderen aber als **geschichtlich-gesellschaftlich vermittelte Unheilssituation** verstanden. Eine geschichtliche Interpretation der Erbsünde, wie sie heute versucht wird, macht dabei darauf aufmerksam, dass der Mensch sich stets in Lebenszusammenhängen befindet, die seine Handlungen beeinflussen und prägen. **Faktisch ist die Geschichte eine Geschichte der Sünde, in die jeder Mensch hineingeboren wird, die ihn zum Bösen geneigt werden lässt und zu der er durch seine persönliche Schuld mehrend beiträgt.**

a. Versuchung als Voraussetzung der Sünde

Erste Voraussetzung für die Sünde ist die Tatsache, dass der Mensch von Natur aus nicht darauf festgelegt ist, den geschöpflichen Gesetzen entsprechend zu handeln, sondern dass dies für ihn nur eine Möglichkeit unter anderen ist. Er hat **Wahlfreiheit**. Dies bedeutet: Um eines kurzfristigen - in die Gesamtperspektive seines Lebens nicht integrierten, ja vielleicht nicht einmal sinnvoll integrierbaren - Gewinnes willen, ist es dem Menschen möglich, die Gesamtperspektive seines vor Gott und den Mitmenschen zu verantwortenden Lebens zu verlassen und stattdessen den kurzfristig zu genießenden Gewinn anzustreben. Die Tatsache, dass er sich hierzu durch die geschöpfliche Welt provoziert bzw. verlockt erfährt, wird traditionell **>Versuchung<** genannt. Die hinter der Versuchung stehende geistige Haltung, sich von den Gesetzen Gottes abzuwenden und stattdessen - unintegriert in den eigenen Lebenszusammenhang - den aktuell verlockenden Gewinn zu genießen, wurde in der Glaubensgeschichte oftmals als durch eine - auch personifiziert als **>Teufel<** vorgestellte - geistige Macht verursacht gedacht. Heute spricht man in diesem Zusammenhang eher von **>bösem Geist<** oder **>finsternen Mächten<**. Der böse, den Menschen versuchende Geist, wird natürlich umso mächtiger, je mehr die Sünde sich ausbreitet. Der böse Geist setzt sich hierdurch in der Welt massiv fest, verzerrt die Wertordnung der Menschen, führt zu Entsolidarisierung und **vermischt** - oft für die Menschen undurchschaubar - **Gutes mit Bösem**. Der böse Geist steht dabei in ständigem harten Ringen mit dem guten Geist Gottes und versucht diesen zu schwächen, wo immer es ihm möglich ist.

II. Vat./GS 37: *"Die Heilige Schrift aber, der die Erfahrung aller Zeiten zustimmt, belehrt die Menschheitsfamilie, daß der menschliche Fortschritt, der ein großes Gut für den Menschen ist, freilich auch eine große Versuchung mit sich bringt: Dadurch, daß die Wertordnung verzerrt und Böses mit Gutem vermischt wird, beachten die einzelnen Menschen und Gruppen nur das, was ihnen, nicht aber was den anderen zukommt. Daher ist die Welt nicht mehr der Raum der wahren Brüderlichkeit, sondern die gesteigerte Macht der Menschheit bedroht bereits diese selbst mit Vernichtung.*

Die ganze Geschichte der Menschheit durchzieht ein harter Kampf gegen die Mächte der Finsternis, ein Kampf, der schon am Anfang der Welt begann und nach dem Wort des Herrn (Mt 24,13; 13, 24-30.36-43) bis zum letzten Tag andauern wird. Der einzelne Mensch muß, in diesen Streit hineingezogen, beständig kämpfen um seine Entscheidung für das Gute, und nur mit großer Anstrengung kann er in sich mit Gottes Gnadenhilfe seine eigene innere Einheit erreichen. Deshalb kann die Kirche Christi, obwohl sie im Vertrauen auf den Plan des Schöpfers anerkennt, daß der menschliche Fortschritt zum wahren Glück der Menschen zu dienen vermag, nicht davon absehen, das Wort des Apostels einzuschärfen: "Macht euch nicht dieser Welt gleichförmig" (Röm 12,2), das heißt, dem Geist des leeren Stolzes und der Bosheit, der das auf den Dienst Gottes und des Menschen hingearbeitete menschliche Schaffen in ein Werkzeug der Sünde verkehrt..."

b. Verweigerung des Werdens zum Bild Gottes

Eine weitere Voraussetzung zur Sünde liegt in der **geschöpflichen Existenzweise des offenen Werdens zum Bilde Gottes**. Diese Existenzweise ist von Grund auf mitgeschöpflich und daher in einen Zusammenhang der Sünde eingebunden. Der Mensch soll ja im raumzeitlichen Wechsel seines Lebensvollzugs ein vielfältiges Abbild seines unendlichen Schöpfers werden. Dabei stellt jeder Wechsel eine Krise dar, eine Verunsicherung des Lebensvollzuges, in dem der Mensch bis dahin festen Stand gefunden hat. **Der anstehende Wechsel macht Angst**. Er bringt die Versuchung mit sich, an dem gewonnenen Stand festzuhalten, die Änderung des Lebensvollzuges zu verweigern. In der Entwicklungspsychologie heißt die Tendenz, an der vorausgehenden Entwicklungsphase festzuhalten bzw. zu ihr zurückzukehren, Regression. **Die aus der Angst hervorgehende Versuchung zur Regression bildet demnach eine geschöpfliche Grundlage für die Möglichkeit der Sünde.**

Das offene Werden stellt den Menschen nämlich jeweils in die Entscheidung, der Bestimmung zum Bild des unendlichen Gottes zu werden, nachzukommen oder sich ihr zu verweigern. Die Entscheidung zur Sünde ist dabei auf der Basis des offenen Werdens nicht als grundsätzliches und umfassendes Nein zu den Lebensgesetzen Gottes zu verstehen. Dazu ist der werdende Mensch gar nicht fähig. Sein Nein geschieht von einem bestimmten Standpunkt bzw. Lebensvollzug aus und richtet sich immer nur auf den jeweils anstehenden Wechsel im Abbildungsprozess des unendlichen Gottes. Sein Nein ist relativ, vorläufig. Es kann sich von Lebenssituation zu Lebenssituation verfestigen. Aber der Sünder bleibt dennoch zeitlebens angebar durch nicht absehbare Situationen, die ihn erneut dazu einladen, sich in das Werden auf Gott hin einzulassen. **Das Nein der Sünde erfasst folglich nicht das geschöpfliche Werden schlechthin**. Jemand kann im persönlichen Umgang mit anderen Menschen rücksichtsvoll und sensibel sein, im Straßenverkehr aber ein verantwortungsloser Raser. Von einigen KZ-Wächtern ist z.B. bekannt, dass sie fürsorgliche Ehegatten und Familienväter waren.

Die Sünde gibt sich daher in der Erfahrung des Menschen nicht offen als solche zu erkennen. Der Mensch kommt sich oft vor als eine Mischung von >gut< und >böse<. Er erfährt sich hier gut und dort böse. **Gut oder wenigstens voll des guten Willens sieht er sich dort, wo er ganz bei der Sache ist, seinen Standpunkt und seine Weltsicht hat, sich identifiziert**. Das Böse dagegen passiert ihm oft scheinbar nur, wenn er nicht ganz bei sich selbst und bei der Sache war. **Mitunter ist er aber auch gerade dort besonders böse, wo er sich besonders gut wähnt**. Zur Sünde gehört nämlich die **Täuschung des Menschen über sich selbst, seine Welt und seinen Gott**. Sie verbirgt ihm, dass die Fixierung seines Selbstwertgefühles, seines guten Willens auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld oder eine bestimmte Lebensanschauung der Grund sein kann für sein Bösesein und Schuldigwerden in andersartigen Lebenssituationen. Geschieht die Fixierung mit Berufung auf die Gottesvorstellung, die diesem bestimmten Standpunkt entspricht, so wird das Böse sogar völlig verdeckt unter dem Schein des Guten, der Erfüllung des Willens Gottes.

Religiöser Fanatismus z.B. ist die perfekt gelungene Täuschung im Gefolge der Sünde. MEISTER ECKHART hat das so ausgedrückt: „Wer Gott in einer (bestimmten) Weise sucht, der nimmt die Weise und verfehlt Gott, der in der Weise verborgen ist“ (Predigt 6/Quint 180). In jeder Lebenssituation geht Gott den Menschen auf eine bestimmte Weise an. Macht aber der Mensch diese Weise zum Ganzen seines Lebens und seines Gottesbildes, so folgt er einem Götzen und kommt vom Weg zum lebendigen Gott und zum Heil ab.

Eine andere subtile Form der Täuschung, unter der sich die Sünde verbirgt, liegt in der >modernen< Suche nach ständig Neuem, die einen bestimmten Anspruch der Situation, des „Nächsten“ im Sinne Jesu übersieht zugunsten einer beliebigen Vielfalt von Möglichkeiten. Die Ideologie der freien Auswahl bedeutet in Wirklichkeit oft **ein Ausweichen vor dem Anspruch der konkret gegebenen und aufgegebenen Wirklichkeit und damit vor dem Anspruch Gottes. Wer freilich seine mitgeschöpfliche Lage nicht annimmt und auf sich nimmt, lässt entweder seine eigenen Daseinsmöglichkeiten verkümmern oder versteigt sich in ihre exzessive Durchsetzung.** In beiden Fällen verfehlt er nicht nur sein situativ bestimmtes Dasein und somit sich selbst, sondern **stört und lähmt auch das plurale Zusammenwirken der anderen, das Ökosystem der Natur, die zwischenmenschliche Kommunikation, die humane Gestaltung der Gesellschaft.** Sein Leben ist der Schöpfung nicht zu-, sondern abträglich.

Es ist leicht verständlich, dass für den auf einen (selbst)bestimmten Lebensvollzug fixierten Menschen Vergänglichkeit und Tod ihren schöpfungstheologischen Sinn verlieren. Sie erscheinen als ständig drohender Entzug der Lebensgrundlage, auf der der Mensch (vermeintlich) festen Stand gefasst hat. **So folgt aus der Sünde die Angst vor dem Tod,** zugleich aber auch das Misstrauen gegenüber anders denkenden und lebenden Menschen (>Fundamentalismus<). Denn sie stellen den eigenen festen Stand in Frage. Sie bilden eine Gefahr für das eigene Dasein, gegen die man sich zur Wehr setzen muss. **Angst vor dem Tod und Neigung zur Gewaltanwendung kennzeichnen den Tod als Folge der Sünde, wie ihn die Bibel unter vielerlei Aspekten aussagt.**

c. Verkrümmung in sich selbst

Die Verweigerung, zum Bild Gottes zu werden, wird traditionell auch als eine "Verkrümmung in sich selbst" (incurvatio in seipsum) bezeichnet. Der Mensch, der den Dialog mit Gott verweigert, verharrt nämlich im Selbstgespräch mit sich und hört den Anderen nicht mehr. Der sündige Mensch lebt nicht mehr aus der Haltung heraus, dass das gesamte Leben geschenkte Gabe ist, an deren Gesetzmäßigkeit er sich zu orientieren hat, sondern er sucht **selbst die Herrschaft über das Leben zu erlangen.** Der Mensch gerät so in die Situation der **Selbstbehauptung,** die Gott und den Anderen für die eigenen Zwecke instrumentalisiert und deshalb auch die Mitschöpfung nicht mehr in ihrem Selbstwert erkennen und achten kann. Der sündige Mensch entsolidarisiert sich und kündigt seine Verantwortung für die Mitgeschöpfe auf. Hierdurch gerät er in jenen **Selbstwiderspruch,** der daraus entsteht, dass der Mensch einerseits bedürftig ist nach intensiver, offener, gegenseitige Akzeptanz demonstrierender und herstellender Kommunikation, andererseits aber gerade diese Art der Kommunikation aufgrund der Verkrümmung in sich selbst notorisch unterläuft. Der sündige Mensch schafft sich so selbst die Destruktion seiner Beziehungen und Beziehungsfähigkeit und damit den **sozialen Tod.**

d. Universale Sündenverfallenheit

Jeder Mensch tritt in ein Dasein, **das durch den Verlust der ursprünglichen Bestimmung des Menschen gekennzeichnet ist.** Er befindet sich darum im Status des Sünders (d.h. fern von Gott), auch wenn er als Kind noch gar nicht zu einer persönlichen Tatsünde fähig ist. Der ERWACHSENENKATECHISMUS formuliert:

*"Keiner fängt ja jemals ganz von vorne an, keiner beginnt gleichsam am Punkt Null. Jeder ist zu-
nächst durch seine eigene Lebensgeschichte, die Geschichte seiner Familie, seines Volkes, seiner Kultur,
ja der ganzen Menschheit geprägt... Wir werden in eine Gesellschaft hineingeboren, in der E-
goismus, Vorurteile, Ungerechtigkeit, Unwahrhaftigkeit herrschen. Das prägt uns nicht nur im Sinn*

eines äußerlichen schlechten Beispiels, das bestimmt unsere Wirklichkeit. Denn keiner lebt für sich; alles, was wir sind, sind wir mit anderen zusammen. So wohnt die allgemeine Sündhaftigkeit allen inne; sie ist jedem zu eigen."⁵

Nicht die persönliche Schuld der Urstunde geht also (im Sinne einer Kollektivschuld) auf die Nachkommen Adams über, **sondern das durch die böse Tat gestörte Verhältnis zu Gott. Der Mensch ist hierdurch in der Zuordnung seiner natürlichen Kräfte teilweise desorientiert.** Dies schließt aber nicht jede Hinordnung auf Gott vor und außerhalb des Christusereignisses aus. Gerade im Verlust der Gnade zeigt sich, dass der Mensch mit sich nur ins Reine kommt, wenn er die Lebensgemeinschaft mit Gott anzielt, auf die hin er geschaffen worden war.

Nicht nur im Lebensprozess des einzelnen Menschen breitet sich die Sünde aus und blockiert die vielfältige Ausgestaltung des Bildes Gottes. **Sie dringt auch in den mitgeschöpflichen Zusammenhang ein.** Sünde wird dort zu einem Gebilde, an dem nicht nur die einzelnen Menschen in verschiedener Weise mitwirken. Auch der Lebensraum der Menschen, d.h. gesellschaftliche wie - vom Menschen missgestaltete - ökologische Strukturen spielen dabei eine große Rolle. Sie werden daher als unheimliche Mächte empfunden (Eph 6,12).

Anschauliche Beispiele für den mitgeschöpflichen Zusammenhang der Sünde sind **ungerechte wirtschaftliche und politische Strukturen**, die zu (Gegen-)Gewalt Anlass geben oder z.B. für die **Entstehung eines Rufmords**. Eine leichthin geäußerte Verdächtigung kann hierzu unter unglücklichen Umständen der Anfang sein. Die Äußerung wird als Neuigkeit weitererzählt, wichtigtuertisch aufgebauscht, unkritisch als Tatsache übernommen (vgl. z.B. Max Frisch, Andorra). Es entsteht ein anonymes Vorurteil, ein soziales Klima, in dem der Betroffene isoliert, vom Leben abgeschnitten wird. Er muss sich seinen Daseinsraum gegen die anderen erkämpfen oder er verliert seinen Lebensmut, zumindest aber seine Selbstachtung und verwarlost. Das Böse hat eine Gestalt und eine Macht erhalten, wie sie nur aus der Wechselwirkung vieler entsteht. Dieses Netzwerk beeinträchtigt dann das Leben aller. Denn jeder einzelne Mensch kommt ja durch die Verinnerlichung mitgeschöpflicher Außenwirklichkeit zu seinem eigenen Lebensvollzug.

Was die Lehrtradition als >Ersünde< bezeichnet, gibt sich hier also zu verstehen **als ein überindividueller ins Negative verkehrter Wirkungszusammenhang, der in jeden einzelnen Menschen hineinwirkt und an dem jeder einzelne Mensch auf andere hin mitwirkt.** Die so verstandene >Ersünde< oder heute besser: **>universale Sündenverfallenheit<**⁶ hat zwar ihren geschichtlichen Anfang in einer oder mehreren persönlichen Sünden. Diese anfänglichen Sünden entfalten aber in einem geschichtlichen Prozess erst allmählich ihre Wirkung und ihre entzweiende, zerstörerische Macht.

Daraus folgt, dass die überindividuelle Sünde den Weg des Menschen bzw. der Menschheit zu Gott nicht immer in gleicher Weise und im gleichen Maß beeinträchtigt. Aber in jedem Fall beeinträchtigt sie ihn so, dass jeder Mensch auf befreiende und befriedende Einwirkungen von außen, d.h. auf die vergebende und heilende Gnade Gottes angewiesen ist. Eine wichtige Folgerung aus dem Wissen um die universale Sündenverfallenheit des mitmenschlichen Lebenszusammenhangs ist die Tatsache, dass sich jeder **Moralismus**, der die Solidarität mit jenen aufkündigt, die zu Werkzeugen der zerstörerischen Gewalt des Bösen geworden sind, **verbietet**. *"Angesichts der Allgemeinheit der Sünde wird solches moralistisches Verhalten als Heuchelei bloßgestellt."*⁷

⁵ Katholischer Erwachsenen-Katechismus, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Kevelaer u.a. 1985, 134f.

⁶ G. KRAUS, Universale Sündenverfallenheit. Ein Äquivalent für den Erbsündenbegriff, in: StZ 215 (1997) 261-268.

⁷ W. PANNENBERG, Systematische Theologie II, 273.